

Was bedeuten die leuchtenden Bilder?

Novartis-Pavillon Seit zwei Jahren gibt es den Bau des italienischen Architekturbüros AMDL. Die Fassade ist nicht nur ein Blickfang, sondern vermittelt auch eine Nachricht.



Die Nullenergie-Medienfassade des Novartis-Pavillons zeigt wissenschaftsinspirierte, digitale Kunst: Semiconductor, «Morphogenetic Movements», 2022 (l.) und Esther Hunziker, «Inside», 2022. Fotos: Adriano Biondo

Simon Baur

Das Objekt ist auffällig und nicht zu übersehen. Es steht am Rand des Novartis-Campus auf der Grossbasler Seite, unmittelbar am Rhein. Und es ähnelt dem Nationalstadion, dem «Vogelnest», von Herzog & de Meuron in Peking oder einem eingefärbten Osterei. Jeweils bei Dämmerung huschen bewegte Bilder über seine Oberfläche. Doch was wollen uns diese auffälligen Lichtinstallationen vermitteln?

Es handelt sich hierbei um drei künstlerische Produktionen, die alternierend alle drei Tage gezeigt werden. Daniel Canogars Arbeit ist eine generative, abstrakte Animation, die in Echtzeit auf Daten zum Thema Klimawan-

del reagiert. Ein eigens entwickelter Algorithmus greift auf eine Reihe von Websites zu, die die verschiedenen ökologische Phänomene überwachen, darunter das Schmelzen der Polkappen, Kohlendioxidwerte, Daten über aktive Brände und globale Temperaturanomalien.

Die Animation ist ein Verweis auf farbkodierte Grafiken, die traditionell zur Verfolgung dieser Phänomene verwendet und von Daniel Canogar künstlerisch neu interpretiert werden.

Fotovoltaikzellen und 30'000 LED-Leuchten

«Morphogenetic Movements» nennt das Künstlerduo Semiconductor seine Installation. Es handelt sich dabei um eine Reihe

generativer Echtzeit-Animationen, die die Fassade des Novartis-Pavillons in ein biologisches, selbst organisierendes System verwandeln. Durch die Generierung von zellähnlichen Formen, die sich von visuellem Rauschen zu lesbaren Mustern und wieder zurück entwickeln, untersucht das Kunstwerk die Selbstorganisation als zeitgenössische Forschungsmethode. Diese wird in der biomedizinischen Recherche eingesetzt, um zu verstehen, wie biologische Einheiten interagieren, sich entwickeln und als System funktionieren.

Esther Hunzikers Arbeit «Inside» verknüpft die Mikrobiologie mit dem Makrokosmos, das Innere des Menschen mit dem Universum, Zellen mit Planeten,

Neuronen mit Sternen, Mikroben mit Asteroiden, die DNA mit Galaxien und schafft so, basierend auf ihrem Hintergrund als Modesignerin, ein massgeschneidertes «Kleid» für die Fassade.

Für das Funktionieren dieser leuchtenden Nullenergie-Medienfassade sorgt eine Bspannung mit Fotovoltaikzellen und 30'000 LED-Leuchten, die nachhaltig mit Solarstrom betrieben werden.

«Der Novartis-Pavillon steht für die Öffnung gegenüber der Gesellschaft und reflektiert unser Bestreben, die Pharmaindustrie besser verständlich zu machen und mit der Bevölkerung in einen Dialog zu treten», so fasste es Jörg Reinhardt, Verwaltungsratspräsident von Novartis, bei der Eröff-

nung vor zwei Jahren zusammen. Damit diese auch wirklich eintreten, hat man den Pavillon mit der faszinierenden Fassade ausgestattet.

Marketing mit italienischem Design

Ob die Strategie mit diesem Pavillon aufgeht, ist schwer abzuschätzen. Passt doch dieses italienische Design so gar nicht zur protestantischen Strenge der Architekturstadt Basel, bildet aber einen erfrischenden Kontrapunkt zur bestehenden Architektur auf dem Novartis-Campus. Der Pavillon dient dem Marketing, dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Auch nicht gegen die darin stattfindende multimediale Ausstellung «Won-

ders of Medicine», mit der Novartis die Welt der Wissenschaft und der Medizin dem Publikum näherbringen will.

Nicht nur das Aussehen, auch die viel gepriesene Klimaneutralität und die Nachhaltigkeit des Baus werden kritisiert. Von Lukas Gruntz auf [Architekturbasel.ch](https://architekturbasel.ch) beispielsweise, der sich ob der Hightech-Wunderwerk-Fassade, der Dominanz von Glas und Metall und den enormen Unterhaltskosten fragt, ob Nachhaltigkeit nicht auch eine ökonomische Dimension habe. Hat sie, aber das ist kein Grund, auf einen solchen Marketing-Pavillon zu verzichten.

Novartis-Pavillon, St.-Johannshafen-Weg 5, 4056 Basel.
www.pavillon.novartis.com

Basler Politiker hofft auf staatliche Zeitungsinserate

Journalismus Für Kultur bleibt in Medien weniger Platz als früher. Kulturschaffende träumen von einem neuen Fördermodell.

Das Klagen ist gemeinhin laut, wenn es in Basel um den Zustand des Kulturjournalismus geht. Er finde kaum mehr statt, monieren Kulturschaffende. Nicht ganz zu Unrecht. Im Online-Zeitalter schneiden traditionelle Kulturkritiken meist weniger gut ab als die Konkurrenz aus anderen Ressorts – und werden deshalb häufig gar nicht mehr geschrieben.

Geht es nach dem Basler GLP-Grossrat Johannes Sieber, kann es so nicht weitergehen. «Das Thema ist für mich dringend», sagt er. «In Basel wird zu Recht eine grosse Summe in Kultur investiert, die jedoch medial kaum noch stattfindet. Das ist ein Problem.»

Das Missverhältnis war auch am ersten Basler Medientag offensichtlich, der viele Stiftungsvertreterinnen, Kulturschaffende und Pressesprecherinnen anlockte, aber kaum Kulturjournalisten. Sieber hat kürzlich einen Vorstoss zum Thema eingereicht. «Kultur-

politisch stellt sich die Frage, wie die unabhängige mediale Resonanz von Kultur gefördert werden kann, damit das Potenzial der Kulturproduktion seine volle Wirkung entfalten kann», schreibt er darin. Journalismus als Mittel zum Zweck also. Er möchte von der Basler Regierung wissen, ob sie den Kulturjournalismus als unverzichtbaren Bestandteil der Kulturproduktion versteht.

Jans pochte auf Berichterstattung

Ob das irgendwohin führt? SP-Regierungsrat Kaspar Sutter machte am Basler Medientag Anfang März klar, dass die Basler Regierung keine kantonale Medienförderung plant – wenn, dann müsse diese national geregelt werden. Sieber schlägt der Regierung trotzdem gleich vor, wie eine pragmatische Umsetzung im Kulturbereich aussehen könnte. Er träumt davon, dass der Kanton Inserate in Tageszei-

«Wenn niemand weiss, dass Kultur stattfindet, geht auch niemand hin.»

Sabine Knosala
Redaktionsleiterin Proz

tungen und anderen Publikationen finanziert. Diese sollen Veranstaltungsdaten von kulturellen Anlässen, wie sie zurzeit von der Proz (ehemals Programmzeitung) erfasst werden, abbilden.

Die Idee stösst bei Sabine Knosala, Redaktionsleiterin der Proz, auf offene Ohren. «Wenn niemand weiss, dass Kultur stattfindet, geht auch niemand hin», sagt sie. Es brauche deshalb beides, Ankündigungen und die Resonanz auf Anlässe. Die Einmischung von Staat oder Stiftungen in den Journalismus sei grundsätzlich problematisch.

Anders sehe das beim reinen Übermitteln von Veranstaltungsterminen aus, weil die Proz dafür schlicht Eckdaten erfasse und auch nichts bewerte. «Ich würde da sehr gern mitmachen», sagt Knosala. «Wir könnten als Redaktion unsere Unabhängigkeit bewahren. Und auch kleinere Kulturakteure ohne grosses Werbebudget würden profitieren.»

Auch sonst könnte sich in Basel einiges tun. Ab Sommer erarbeitet der Kanton sein neues Kulturleitbild. Und bereits jetzt werden erste Forderungen laut. «Ich finde ganz klar, dass Kulturjournalismus ins Kulturleitbild gehört», sagt Sieber. Tatsächlich ist das gut möglich, obwohl der Journalismus im aktuellen Leitbild noch mit keinem Wort erwähnt wird. Das zeigt die Debatte rund um die nationale Kulturbotschaft, die der Bundesrat kürzlich verabschiedet hat. Sie kann als nationales Pendant zum Kulturleitbild betrachtet werden.

In seiner offiziellen Vernehmlassungsantwort bemängelte der Kanton Basel-Stadt im vergangenen Herbst, dass die Kulturberichterstattung in der nationalen Botschaft fehle. «Sowohl für die Verbreitung und Vermittlung als auch für die Qualitätssicherung und insbesondere für die Weiterentwicklung des künstlerischen Schaffens ist die Kulturbericht-

erstattung von grundlegender Bedeutung», schrieb der damalige Regierungspräsident Beat Jans im Namen des Kantons.

Präsidialdepartement braucht neuen Vorsteher

Der Tagesjournalismus würde dies kaum mehr abdecken, da Fachredaktionen für Kunst und Kultur nur noch selten bestünden. «Insbesondere die kritische Reflexion und kritische Debatten sind indes für Kulturschaffende unerlässlich und für das Publikum wichtige Orientierungspunkte», so Jans. Ob das auch für die kantonale Kulturpolitik gilt, wird sich wohl noch dieses Jahr zeigen.

Erst braucht das zuständige Präsidialdepartement aber einen neuen Vorsteher, der das Kulturleitbild entwickelt. «Diesem Prozess wollen wir nichts vorwegnehmen», sagt Sprecherin Melanie Imhof.

Mélanie Honegger